

Das arbeitslose Subjekt

Genealogie einer Sozialfigur in Großbritannien und der Bundesrepublik Deutschland nach dem Boom





Nach dem Boom

Herausgegeben von
Anselm Doering-Manteuffel und Lutz Raphael

Wiebke Wiede

Das arbeitslose Subjekt

Genealogie einer Sozialfigur
in Großbritannien und der Bundesrepublik
Deutschland nach dem Boom

Vandenhoeck & Ruprecht

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

© 2023 Vandenhoeck & Ruprecht, Robert-Bosch-Breite 10, D-37079 Göttingen,
ein Imprint der Brill-Gruppe (Koninklijke Brill NV, Leiden, Niederlande;
Brill USA Inc., Boston MA, USA; Brill Asia Pte Ltd, Singapore; Brill Deutschland GmbH,
Paderborn, Deutschland; Brill Österreich GmbH, Wien, Österreich)
Koninklijke Brill NV umfasst die Imprints Brill, Brill Nijhoff, Brill Hotei,
Brill Schönigh, Brill Fink, Brill mentis, Vandenhoeck & Ruprecht, Böhlau,
V&R unipress und Wageningen Academic.
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen
schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung: Arbeitslose vor dem Arbeitsamt II, Sonnenallee 262, Berlin,
8. Februar 1982. © Bundesarchiv (B 145 Bild-P109963)

Satz: textformart, Göttingen
Umschlaggestaltung: SchwabScantechnik, Göttingen

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISSN 2566-7246
ISBN 978-3-647-36331-8

Inhalt

Vorwort	9
I. Einleitung	11
1. Arbeitslose – die Archäologen der Gesellschaft	11
2. Spuren des Subjekts: methodische Perspektiven und historische Bruchstücke	28
II. Konstitution eines Gegenstandes: Wissen und Nicht-Wissen über Arbeitslosigkeit	37
1. Kollateralschäden ökonomischer Theorie: Arbeitslose im Übergang	39
1.1 Unscharfe Diagnosen: Wirtschaftstheorien und Arbeitslosigkeit	40
1.2 Mischkalkulationen bundesdeutscher Wirtschaftspolitik . .	44
1.3 Neokonservatives Kalkül: Wirtschaftsliberalismus in Großbritannien	47
1.4 Arbeitslose Subjekte im Übergang	50
2. Arbeitslosenstatistik: Subjektivierung durch Objektivierung . .	51
2.1 Die Arbeitslosenstatistik der Bundesrepublik: Residuen von Stabilität	55
2.2 Britische Rechenispiele: Manipulation einer ökonomischen Kennziffer	62
3. Genealogie einer Subjektivierungsform: Der Belastungsdiskurs und der unternehmerische Arbeitslose . .	70
3.1 Arbeitslosigkeit als psychosoziale Belastung	74
3.2 Das Ende des Belastungsdiskurses und die unternehmerischen Arbeitslosen	84
III. Auf dem Amt	99
1. Reform und Regulierung: von präventiven zu kurativen Arbeitsmarktpolitiken	100
1.1 Arbeitsmarktpolitiken in der Bundesrepublik: Vom Aufstieg zur Anpassung	102
1.2 Arbeitsmarktpolitiken in Großbritannien: Vom markt- abhängigen Laissez-faire zur marktgesteuerten Kontrolle . .	110

2.	Arbeitsverwaltungen unter Druck: Reform und Überlastung . . .	118
2.1	Reform der Arbeitsverwaltung in der Bundesrepublik: Gebremste Verwissenschaftlichung	118
2.2	Arbeitsvermittlung: Zwischen Paternalismus, Professionalisierung und Überforderung	125
2.3	Arbeitsverwaltung in Großbritannien: Liberaler Zentralismus	130
2.4	Die britischen Jobcenter: unverbindliche Selbstbedienung . .	133
3.	Vor Ort: Taktiken und Aushandlungen	140
3.1	Standardisierung von Beratung	141
3.2	Ärger auf dem Amt	149
3.3	Aushandeln von Interessen	154
3.4	Zur Nummer werden: die Ordnung des Wartens	157
3.5	Im Job Shop: unverbindliche Selbsthilfe	163
3.6	Arbeitsmärkte und ihre Grenzen: Verwaltung und Nicht-Verwaltung arbeitsloser Migrantinnen und Migranten	168
3.6.1	Migrantische Arbeitslosigkeit in der Bundesrepublik: Wenn Arbeit kein Argument mehr ist: das disponible Subjekt	168
3.6.2	Postkoloniale Marktliberalität in Großbritannien: Zwangslagen an der Peripherie	178
IV.	Vor Gericht	189
1.	Das Recht und die Arbeitslosen	189
1.1	Foucault, das Recht und die Arbeitsgesellschaft	189
1.2	Sozialrecht und die Subjektivierung des Rechts in der Bundesrepublik	191
1.3	Social Security Law und die Zunahme sozialer Kontrolle in Großbritannien	199
2.	Verhandlungen von sozialer Akzeptanz: Zumutbarkeit von Arbeit	207
2.1	Vom Qualifikationsschutz zur Verteidigung der Grundrechte in der Bundesrepublik	209
2.2	Von Vertragssubjekten und Handelspartnern in Großbritannien	220
3.	Zum Recht verhelfen und Recht bekommen: Initiativen von Rechtsberatung und Rechtsbeihilfe	229
3.1	Bundesrepublik: prekäre Erziehung zur Mündigkeit	230
3.2	Großbritannien: Subjektwerdung in inkohärenten Rechtskontexten	234

V.	Heterotopien, Gegen-Verhalten, Protest – der Arbeitslosigkeit entwischt?	239
1.	Pop und Politik	242
1.1	Das Beste aus einer schlechten Situation machen: Pop und trübe Aussichten in den 1970er-Jahren	246
1.2	Musikalische Resignation: Popmusik und Arbeitslosigkeit in den 1980er-Jahren	258
2.	Auf der Straße: Lähmung statt Auflehnung	260
2.1	Befriedet in der Konfliktpartnerschaft: Arbeitskämpfe in der Bundesrepublik	262
2.2	Straßenproteste in Großbritannien: Ohnmacht und Repression	269
3.	Selbsthilfe und Arbeitslosenprojekte in der Defensivhaltung: wer ist schon gerne arbeitslos?	279
3.1	Bundesrepublik: Professionell betreut durch die Arbeitslosigkeit	279
3.2	Großbritannien: Konflikt und Initiative	291
4.	Taktiken der Unterlassung	299
4.1	Faulheitsvorwürfe – Faulheitspraktiken	303
4.2	Offensives Nichtstun	315
VI.	Soziale Mobilität oder der fast unaufhaltsame Abstieg der Arbeitslosen	325
1.	Zwischen Wunsch und Wirklichkeit: Jugend und Krise	329
1.1	Was bin ich? Berufswunsch und Notwendigkeitsarbeit	333
1.2	Die Unbillen des Zertifikats: die Effekte zunehmender Bildungsnormen in der Bundesrepublik	341
1.2.1	Loyale Verlierer: gering qualifizierte Männer	343
1.2.2	Bescheidene Realistinnen: gering qualifizierte Frauen	349
1.2.3	Assimilationspflichten jugendlicher Migrantinnen und Migranten	358
1.3	Gelegenheitsmanagement: Chancen nutzen in Großbritannien	363
1.3.1	Self-made Typen: gering qualifizierte Männer	365
1.3.2	Ausweglose Abhängigkeiten: gering qualifizierte Frauen	374
1.3.3	Überformte Diskriminierung schwarzer Jugendlicher	381
2.	Arbeitsbedingte Erschöpfung: Versehrte der Rationalisierung	384
2.1	Frührente und Vorruhestand: Entlastung des Arbeitsmarkts in der Bundesrepublik	385

2.2 Ungleichheit im Alter: Effekte von Privatisierungspolitiken in Großbritannien	387
2.3 Abschied vom Malocher. Arbeitsbedingte Erschöpfung in der Montanindustrie	390
3. Arbeitslosigkeit ist ein Gewaltakt: disqualifizierende Armut von Arbeitslosen	398
VII. Das arbeitslose Subjekt: Fahrten in die Gegenwart	415
1. Diffamierung und Disqualifizierung	415
2. Autonomie in der Defensive	422
3. Subjektivierung nach dem Boom	425
Quellen- und Literaturverzeichnis	431
Archivalia	431
Hilfsmittel und Bibliographien	433
Parlamentsprotokolle	434
Videos	434
Zeitungen und Periodika	434
Gedruckte Quellen und Literatur	437
Abkürzungsverzeichnis	487
Sachregister	489

Vorwort

Diese wissenschaftliche Arbeit wurde als Habilitationsschrift im Fachbereich III der Universität Trier im Sommersemester 2022 angenommen. Für ihre Gutachten danke ich Prof. Dr. Lutz Raphael, Prof. Dr. Christian Jansen (beide Universität Trier) sowie Prof. Dr. Stefan Berger (Institut für soziale Bewegungen/Ruhr-Universität Bochum). Prof. Dr. Lutz Raphael danke ich darüber hinaus herzlich für die jahrelange Förderung als wissenschaftliche Mitarbeiterin an seinem Lehrstuhl sowie im Forschungsprojekt »Nach dem Boom. Forschungen zur Entwicklung westeuropäischer Industriegesellschaften im letzten Drittel des 20. Jahrhundert«, das durch Leibniz-Preisgelder der DFG finanziert wurde. Zudem wurde dieses Werk durch zwei Stipendien des Deutschen Historischen Instituts in London mit Mitteln des BMBF gefördert.

I. Einleitung

1. Arbeitslose – die Archäologen der Gesellschaft

»Arbeitslose sind Arbeitssuchende, also äußerst wichtig als Archäologen der Gesellschaft,« so der Theaterregisseur Christoph Schlingensiefel im Januar 1998 in einem Zeitungsinterview.¹ Im Vorfeld der Bundestagswahl 1998 kündigte er einen »Wahlkampf für Arbeitslose« an und veranstaltete in den folgenden Monaten vorwiegend am Ostberliner Prater einen als Theaterspektakel aufgezogenen »Wahlkampfzirkus« der fiktiven Partei »Chance 2000«, deren Slogan im Bundestagswahlkampf 1998 »Wähle Dich selbst!« war.² Diese Partei solle eine »ICH-Partei« sein, eine »Selbstbewußtseinsmaschine«, die »dazu auffordert, wieder Selbstbewußtsein zu haben, sich zu beweisen, sich zu sagen, ja (...) ich bin ein Mensch«. Die Partei, so heißt es in Floskeln, die zeitgenössischer populärpsychologischer Marketingliteratur und Lebensratgebern entnommen sein könnten, »managt Selbstbewußtsein und Selbstdarstellung«, begreife »Scheitern als Chance« und ermutige dazu »sich selbst darzustellen, um wieder wer sein zu können.«

Schlingensiefels Kunstaktion war Ausdrucks- wie Distanzierungsmoment einer gegenwärtig gern als »neoliberal« apostrophierten Selbstoptimierung, die, so die einschlägigen Topoi, in allen Lebenslagen dazu auffordern würde, glücklicher, fitter, gesünder, flexibler, marktkonformer zu werden. Schlingensiefels »Schabernack« (Harald Schmidt) ging aber über eine ironische Imitation neoliberal-aktivierender Schlagworte hinaus. Er kritisierte vor allem die eingefahrenen politischen Routinen der späten Kohl-Ära und setzte dem in Anlehnung an Joseph Beuys die »Selbstdarstellung als politische Intervention« entgegen.³ Schlingensiefel inszenierte den eigenen Aktionismus, gleichwohl hatte sein Klamauk sozialkritisches Potential und spielte mit bundesdeutschen Wohlstandsklischees. Zu den Aktionen der »Chance 2000« zählten eine Shoppingtour von Arbeitslosen und als behindert eingestufte Menschen im Berliner »Kaufhaus des Westens« oder gemeinsames Schwimmen von Arbeitslosen im öster-

1 »Sind wir auf Sendung? Sind wir noch da?«. Interview Marcus Grill mit Christoph Schlingensiefel, in: taz, 15.01.1998, <https://taz.de/Archiv-Suche!/1363991&s=arbeitslose%2Barch%C3%A4ologen&SuchRahmen=Print/>, 30.01.2023; zum Weiteren vgl. auch: Christoph Schlingensiefel/Carl Hegemann, Chance 2000. Wähle Dich selbst, Köln 1998.

2 Zitate im Folgenden aus (in der Reihenfolge ihrer Nennung): ebd., S. 18, 116, 27, 18, 80.

3 Hierzu: Franziska Schößler, Drama und Theater nach 1989. Präkär, interkulturell, intermedial, Hannover 2013, S. 243–248; zur Rezeption von Marketingliteratur durch Schlingensiefel: Antje Hoffmann, Scheitern als Chance. Zur Dramaturgie von Christoph Schlingensiefel, in: Peter Reichel (Hrsg.), Studien zur Dramaturgie. Kontexte, Implikationen, Berufspraxis, Tübingen 2000, S. 217–311.

reichischen Wolfgangsee, dem allseits bekannten und jährlich medial idyllisch präsentierten Urlaubsdomizil von Kanzler Kohl. Angekündigt war, den See mit sämtlichen Arbeitslosen der Bundesrepublik, kolportiert wurde die Ziffer von »sechs Millionen«, zum Überlaufen zu bringen.

Schlingensief ging es um die öffentliche Sichtbarmachung von Arbeitslosen und die Anerkennung ihrer Würde. In seinen Kunstaktionen zeigte er, dass die bundesdeutsche Gesellschaft mit der Ausgrenzung von Arbeitslosen eine soziale Gruppe als Entbehrliche deklariert hatte, die ihre Identität als moderne Arbeitsgesellschaft in Frage stellte, als Arbeitslose aber auch Vorbote zukünftiger Entwicklungen seien oder, wie Schlingensief es formuliert, Archäologen der Gesellschaft. Arbeitslose seien Suchende, und zwar Arbeit Suchende, so Schlingensief. Arbeitslose suchten Arbeit nicht nur, indem sie Stellenanzeigen durchforsteten, sondern sie mussten die Gesellschaft als solche nach Arbeit durchsuchen, gesellschaftliche Schichten und Verschüttetes freiräumen, um dahin vorzudringen, wo Arbeit nachgefragt würde und ihnen Arbeit möglich sei. Arbeitslose legten unterirdische Fundamente der Gesellschaft als Arbeitsgesellschaft frei. Demnach seien Arbeitslose konstitutiv für die Gesellschaft, die sie ausgrenzt. Zudem hielten Arbeitslose diese Gesellschaft stabil und entwicklungsfähig, indem sie sozialverträglich lebten und ihrer Arbeit der Arbeitssuche nachgingen. Arbeitslosigkeit sei als »Beruf« anzuerkennen.

Die von Schlingensief verwendete Metapher der Arbeitslosen als Archäologen der Gesellschaft lässt sich assoziativ weiterspinnen, denkt man an die Archäologie als methodische Perspektive historischer Anthropologie. Michel Foucault verwendet den Begriff der Archäologie, um an die Stelle einer hermeneutischen Ideengeschichte, eine Geschichte diskursiver Formationen zu setzen, die konkrete Möglichkeitsbedingungen von Wissensbeständen und Aussagen innerhalb ökonomischer Prozesse oder gesellschaftlicher Beziehungen rekonstruierbar macht. Nicht nach klassischen Fachdisziplinen gegliedert, macht sich eine historische Archäologie, laut Foucault, auf die Suche nach den »verschiedenen Positionen des Subjekts« und den mit ihnen korrelierenden, wissenshistorischen und sozialen Konstellationen.⁴ Querschnitthaft werden die historisch-strukturellen Schichten freigelegt, die Ablagerungen sozialer Machtverhältnisse und ihre Brüche hervortreten lassen. Eine so verstandene »Archäologie des Wissens« trägt in vielem bereits sozialhistorische Züge und lässt sich als methodisch perspektivenreiche historische Betrachtung sozialer Phänomene und Strukturen ausarbeiten.

Der Alltagsgeschichte ähnlich, wendet sie sich dem Nebeneinander und den Vielschichtigkeiten historischer Phänomene zu, um die historischen Spuren von Subjekten in ihrer Unfertigkeit sichtbar zu machen. Ohne empirische Validität aus dem Auge zu verlieren, gilt die historische Aufmerksamkeit dann nicht nur der strengen Regelmäßigkeit struktureller Entwicklungen als vielmehr historischen Gemengelage, in denen sozial wie kulturell Unscheinbares und Spektakuläres gleichrangig beachtet wird. Den »Sprödigkeiten des Materials« nicht

4 Michel Foucault, Archäologie des Wissens, Frankfurt/Main 1994, S. 295.

auszuweichen und »das Fragmentarische« nicht vorschnell synthetisierend zu überdecken, wäre das Anliegen einer, wenn man es so nennen will, »Archäologie des Sozialen«, die strukturelle und situative Bedingungen von Subjektivierung lesbar machen möchte.⁵

Für Schlingensief war die Arbeitslosigkeit in seiner Gegenwart der Jahrtausendwende unverrückbarer Bestandteil der bundesdeutschen Realität. Die historische Betrachtung der Massenarbeitslosigkeit der 1970er- und 1980er-Jahre, die dahin führte, ist Thema dieses Buchs. Arbeitslosenquoten, die sich in der Bundesrepublik seit Mitte der 1970er-Jahre bei knapp fünf Prozent der Erwerbstätigen bewegten und bis 1983 auf neun Prozent anstiegen, stehen für eine soziale Dramatik, die in ihrer Symbolkraft noch zu untersuchen sein wird.⁶ Noch drastischer stellte sich die Lage in Großbritannien dar, dem zweiten Fallbeispiel dieser Studie. Innerhalb von zehn Jahren zwischen 1973 und 1983 verdreifachte sich die Arbeitslosenquote von vier auf zwölf Prozent aller Erwerbspersonen.⁷ In traditionellen Revieren der Schwer- und Schiffbauindustrie kletterte die Arbeitslosenquote Mitte der 1980er-Jahre in den zweistelligen Bereich von zehn bis zu 14 Prozent (Nordrhein-Westfalen, Bremen, Saarland), in Nordengland und Wales gar bis auf 17 Prozent.⁸ Das Problem der Arbeitslosigkeit diffundierte in die unterschiedlichen Zuständigkeiten politischer Ressorts (Arbeits-, Wirtschafts- und Sozialpolitik) und berührte die Interessen nahezu aller gesellschaftlicher Organisationen (Parteien, Kirchen, Gewerkschaften, Medien, Bildungseinrichtungen, Unternehmen). Der Bamberger Soziologentag von 1982 widmete sich der »Krise der Arbeitsgesellschaft« und griff damit laufende Debatten in den Politik-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften über Umstrukturierungen der Arbeitswelten und ihre gesellschaftlichen Effekte auf.

Die Massenarbeitslosigkeit der 1970er- und 1980er-Jahre war so etwas wie das Signum der Jahre »nach dem Boom«.⁹ Grundlegende Umbrüche in Arbeitsstruk-

5 Zitate: Alf Lütke, Stofflichkeit, Macht-Lust und Reiz der Oberflächen. Zu den Perspektiven der Alltagsgeschichte, in: Winfried Schulze (Hrsg.), Sozialgeschichte, Alltagsgeschichte, Mikro-Historie, Göttingen 1994, S. 65–80, hier: S. 68.

6 Statistik der Bundesagentur für Arbeit, Arbeitslosigkeit im Zeitverlauf. Datenbestand: Dezember 2018; zur Entwicklung in Westeuropa vgl. die Zahlen bei: Martin Werding, Einbahnstraße in die Beschäftigungskrise? Arbeitsmarktentwicklung und Arbeitsmarktinstitutionen in den OECD-Staaten seit 1960, in: Thomas Raithe/Thomas Schlemmer (Hrsg.), Die Rückkehr der Arbeitslosigkeit. Die Bundesrepublik Deutschland im europäischen Kontext 1973 bis 1989, München 2009, S. 23–36, hier: S. 27.

7 Angaben nach: Labour Force Survey. Office for National Statistics, <https://www.ons.gov.uk/employmentandlabourmarket/peoplenotinwork/unemployment>, 30.01.2023.

8 Daten für England und Wales: Employment Gazette 91 (1983), 1, S. 25.

9 Zum konzeptionellen Ansatz »nach dem Boom«: Anselm Doering-Manteuffel/Lutz Raphael, Nach dem Boom. Perspektiven auf die Zeitgeschichte seit 1970, Göttingen 2008; dort zur »Krise der Arbeitsgesellschaft« S. 34–42; in Perspektive der britischen Historiographie ist die Periode des »landslide«, die Eric Hobsbawm für das letzte Drittel des 20. Jahrhunderts entwirft, anschlussfähig vgl. Eric Hobsbawm, Das Zeitalter der Extreme. Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts, Darmstadt 1994, S. 503–720.

turen und Arbeitsressourcen zeichneten sich ab und rüttelten an den Grundfesten der gesellschaftlichen Nachkriegsordnungen. Anhaltende finanzielle Belastungen der sozialen Sicherungssysteme delegitimierten den Wohlfahrtsstaat. Marktwirtschaftlich begründete Kürzungen von Sozialleistungen für Arbeitslose wurden gegen sozialstaatliche Gleichheits- und Freiheitsversprechen geltend gemacht. Nicht nur die finanzielle Unterstützung für Arbeitslose kam damit auf den Prüfstand. Soziale Sicherung in Notlagen gehörte in jeweils unterschiedlicher Ausformung zu den essentiellen Bürgerrechten westeuropäischer Wohlfahrtsstaaten, die im Zuge der Debatten um Sozialleistungen für Arbeitslose in vielerlei Hinsicht neu austariert und zunehmend eingeschränkt wurden. Die im modernen Sozialstaat immer ambivalenten Adressierungen von Subjektivierung – seien es Anforderungen sozialer Aktivität oder Mobilität, Definitionen von Produktivität oder Möglichkeitsräume von Autonomie – verschoben sich für Arbeitslose in den 1970er- und 1980er-Jahre beträchtlich und durchaus in antagonistische Richtungen.

Für die Betroffenen bedeutete Arbeitslosigkeit einen unter Umständen tiefgreifenden Einschnitt und Umbruch in ihrer bisherigen Lebensführung. Mal als dramatisches Ereignis in Folge einer konjunkturbedingten Betriebsschließung, mal als unauffällige Erfahrung missglückten Berufseinstiegs oder vorzeitigen Ruhestands, wurde Arbeitslosigkeit zu einem ebenso weit verbreiteten und normalen, aber normierenden Faktor von Lebensalltag und Lebensläufen. Ausgeschlossen von Sozialräumen der Erwerbsarbeit, verloren Arbeitslose neben dem geregelten Erwerbseinkommen oft lebensweltliche Sicherheiten und soziale Kontakte. Konfrontiert mit der ökonomischen und sozialen Entwertung von Lebensleistung und Qualifikation, gingen veränderte Selbstwahrnehmungen und Selbstdefinitionen über das berufliche Zurückbleiben womöglich hinaus.

Bereits das Label des »Arbeitslosen« war und ist viel zu grobschlächtig, um die soziale Lage der demgemäß klassifizierten Männer und Frauen, Müttern und Vätern, Jugendlichen und Älteren, Saisonkräften und Langzeitarbeitslosen, gering Qualifizierten und Akademikern hinreichend differenziert zu beschreiben. Als Arbeitslose waren sie jedoch mit einheitlichen Subjekt-Adressierungen konfrontiert, gingen notgedrungen mit ihnen um, passten sich an, rebellierten oder versuchten, sie zu ignorieren. Sie wurden zu »arbeitslosen Subjekten« und als solche zu emblematischen Sozialfiguren ihrer von Arbeitsmarktkrisen und Strukturwandel gebeutelten Gegenwart.¹⁰

Welche Anforderungen und Ansprüche an das arbeitslose Subjekt der 1970er- und 1980er-Jahre gestellt wurden, wie sich arbeitslose Subjekte in ihrer

10 Zum Begriff der Sozialfigur, der hier als anerkannt vorläufiger Begriff nicht im Zentrum der Analyse steht, vgl. Sebastian Moser/Tobias Schlechtriemen, Sozialfiguren – zwischen gesellschaftlicher Erfahrung und soziologischer Diagnose, in: Zeitschrift für Soziologie 47 (2018), S. 164–180; bezeichnend, dass Arbeitslose im Panorama von Sozialfiguren der 2010er-Jahre allenfalls als »Verlierer« oder »Überflüssige« Erwähnung finden, vgl. Stephan Moebius/Markus Schroer, Diven, Hacker, Spekulanten. Sozialfiguren der Gegenwart, Berlin 2010.

Arbeitslosigkeit situierten, ist Thema und Fragestellung der vorliegenden Studie. Subjektanalytisch gefragt, geht es darum, wie Arbeitslose unter den historisch spezifischen Bedingungen der 1970er- und 1980er-Jahre zu arbeitslosen Subjekten gemacht wurden bzw. sich selbst zu den Arbeitslosen machten, die gesellschaftlich als solche erwartet und akzeptiert waren.¹¹

Es mag begrifflich inadäquat erscheinen, von einer Subjektivierung von Arbeitslosen im Sinn einer Selbstbildung zu sprechen. Zu despektierlich und unattraktiv, zu banal und unbestimmt wirkt die bürokratische Kategorie und der soziale Zustand des Arbeitslosseins. Im Vergleich zu den Annahmen historischer und soziologischer Forschungen zu Subjektformen und Selbstbildungen seit den späten 1960er-Jahren, die von sich steigender Authentizität, Selbsterfahrung und Selbstexpressivität »konsumtiver Kreativsubjekte« oder therapierter Varianten politisierter Kulturformationen ausgehen, wirkt die Perspektive einer Subjektivierung von Arbeitslosen umso belangloser.¹² Doch um eine Geschichte belangloser, alltäglicher Subjektivierung geht es hier – darum soziale Praktiken und Strukturen von Subjektivierung auch da ausfindig zu machen, wo kein Akteur und keine Akteurin in seinem oder ihrem therapeutisch-emotiven »Reden über das Selbst« der Historikerin die zu analysierenden Selbstkonzeptionen und Subjektivierungsweisen quasi frei Haus liefert.

Mit der Betrachtung arbeitsloser Subjekte gerät notwendigerweise die soziale Bedingtheit von Subjektivierung in den Blick. Die Selbstbildungen von Arbeitslosen sind in alltäglicher Lebensführung (zum Amt gehen, Arbeit suchen, Finanzen organisieren) ausgeprägt und als solche in Machtverhältnissen sozialer Strukturen von Fremd- und Selbstregierung verankert. Um den Begriff der Subjektivierung zu definieren, wird häufig eine Sentenz Foucaults aus einem seiner

- 11 Vgl. zur Subjektanalyse und -theorie: Andreas Reckwitz, *Subjekt*. Bielefeld 2008; ders.: *Subjekt*, in: Sina Farzin/Stefan Jordan (Hrsg.), *Lexikon Soziologie und Sozialtheorie. Hundert Grundbegriffe*, Stuttgart 2008, S. 288–291; Ulrich Bröckling, *Genealogie der Subjektivierung - ein Forschungsprogramm*, in: ders.: *Das unternehmerische Selbst. Soziologie einer Subjektivierungsform*, Frankfurt/Main 2007, S. 19–45; Andreas Gelhard/Thomas Alkemeyer/Norbert Ricken (Hrsg.), *Techniken der Subjektivierung*. München 2013, S. 49–59; Thomas Alkemeyer/Gunilla Budde/Dagmar Freist (Hrsg.), *Selbst-Bildungen. Soziale und kulturelle Praktiken der Subjektivierung*, Bielefeld 2013; Wiebke Wiede, *Subjekt und Subjektivierung*. Version: 3.0, in: *Docupedia-Zeitgeschichte*, 15.12.2020, http://docupedia.de/zg/Wiede_subjekt_und_subjektivierung_v3_de_2020, 30.01.2023.
- 12 Vgl. Andreas Reckwitz, *Das hybride Subjekt. Eine Theorie der Subjektkulturen von der bürgerlichen Moderne zur Postmoderne*, Weilerswist 2006, S. 441–628; Maik Tändler/Uffa Jensen (Hrsg.), *Das Selbst zwischen Anpassung und Befreiung. Psychowissen und Politik im 20. Jahrhundert*, Göttingen 2012; Sven Reichardt, *Authentizität und Gemeinschaft. Linksalternatives Leben in den siebziger und frühen achtziger Jahren*, Frankfurt/Main 2014; Maik Tändler, *Das therapeutische Jahrzehnt. Der Psychoboom in den siebziger Jahren*, Göttingen 2016; Jens Elberfeld, *Anleitung zur Selbstregulation. Eine Wissensgeschichte der Therapeutisierung im 20. Jahrhundert*, Frankfurt/Main, New York 2020; teilweise die Beiträge in: Pascal Eitler/Jens Elberfeld (Hrsg.), *Zeitgeschichte des Selbst. Therapeutisierung, Politisierung, Emotionalisierung*, Bielefeld 2015; Philipp Sarasin, 1977. *Eine kurze Geschichte der Gegenwart*, Berlin 2021, S. 169–249.

späten Texte (Subject and Power von 1982) zitiert, die Subjektivierung als eine solche machtanalytische Verschränkung zusammenfasst: »Das Wort ›Subjekt‹ hat zwei Bedeutungen: Es bezeichnet das Subjekt, das der Herrschaft eines anderen unterworfen ist und in seiner Abhängigkeit steht; und es bezeichnet das Subjekt, das durch Bewusstsein und Selbsterkenntnis an seine eigene Identität gebunden ist.«¹³ Das binär anmutende Begriffspaar von unterworfenem »subjectum« und sich selbst regierenden Subjekt gerät allerdings bei Foucault in ein produktives Ungleichgewicht, da er »Selbstführung« sowohl ethisch-normativ als auch historisch bedingt und damit entwicklungsfähig versteht.¹⁴ Genau in der gewissermaßen asymmetrischen Abwägung der Begriffsanteile werden Perspektiven auf die Zusammenhänge, Zwischenräume und Verschiebungen von Unterwerfung und Selbstführung deutlich und eröffnen sich Freiräume für die historische Analyse eines »relativ autonomen« Subjekts und seiner »Ausbildung und (...) Entwicklung einer Praxis des Selbst, die zum Ziel hat, sich selbst als Arbeiter an der Schönheit seines eigenen Lebens herauszubilden.«¹⁵

Insbesondere Forschungen aus der frühen Rezeptionsphase Foucaults in Deutschland, aber auch die angelsächsische Sozialphilosophie warfen dem vögelichen Pessimisten Foucault »machttheoretischen Monismus« vor.¹⁶ Subjekte seien von Macht vollständig determiniert, Freiheit und Widerstand nicht möglich, da machttheoretisch quasi mit eingepreist – so beispielsweise Thomas Lemke über den frühen Foucault. Ohne die umfangreiche sozialtheoretische Debatte zum Freiheitsproblem bei Foucault hier im Einzelnen zu diskutieren, ist festzuhalten, dass genealogisch gedacht, Freiheit als Abweichung von Hegemonialität für eine prozesshaft gedachte Subjektivierung konstitutiv ist.¹⁷ Subjekte sind gerade in der historischen Analyse und mit Foucault betrachtet, zweifellos handlungsfähige Subjekte. Nicht nur, aber auch wissenschaftspolitisch bleibt zu betonen, dass man nicht ohne Not auf Handlungsautonomie und Selbstbestimmung von Subjekten verzichten sollte. Soziale Prozesse und Positionen von Subjekten sind veränderbar – das ist eine Grundannahme historischen Denkens.

13 Michel Foucault, Subjekt und Macht, in: ders.: Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits. Band IV 1980–1988, Frankfurt/Main 2005, S. 269–294, hier: S. 275.

14 Frédéric Gros, Situierung der Vorlesungen, in: Michel Foucault: Hermeneutik des Subjekts. Vorlesungen am Collège des France (1981/82), Frankfurt/Main 2009, S. 616–668, hier: S. 642.

15 Michel Foucault, Die Sorge um die Wahrheit, in: ders.: Schriften Band IV, S. 823–836, hier: S. 828; zum »Selbstkult«: Ulrich Brieler, Die Unerbittlichkeit der Historizität. Foucault als Historiker, Köln u. a. 1998, S. 521.

16 Claudia Albert, Diskursanalyse in der der Literaturwissenschaft der Bundesrepublik. Rezeption der französischen Theorien und Versuch der De- und Rekonstruktion, in: Das Argument 25 (1983) 140, S. 550–561, hier: S. 557.

17 Vgl. zur sozialtheoretischen Debatte z. B. Karsten Schubert, Freiheit als Kritik. Sozialphilosophie nach Foucault, Bielefeld 2018; Hanna Meißner, Jenseits des autonomen Subjekts. Zur gesellschaftlichen Konstitution von Handlungsfähigkeit im Anschluss an Butler, Foucault und Marx, Bielefeld 2010.

Der Blick wird so frei für ein breites Spektrum historisch möglicher Selbstführungspraktiken, die Subjekte nicht zu willfähigen Objekten von Realifikationen reduzieren, sondern mit hochkomplizierter Körperlichkeit, abgründigen Seelen, unkalkulierbaren Emotionen, grotesken Gedanken und kontingenten Taten rechnen und versuchen, die Tiefe (oder Flachheit) subjektiven Daseins und Agierens auszuloten. Dies gilt gerade für die so wenig aufregende und durchschnittliche Erfahrung von Arbeitslosigkeit, die doch weitreichend für die soziale Sortierung und Strukturierung moderner Arbeitsgesellschaften ist.¹⁸

In Anbetracht der offensichtlichen gesellschaftlichen Relevanz ist die historische Forschungslage zur Arbeitslosigkeit seit den 1970er-Jahren für die beiden hier untersuchten Länder, Großbritannien und die Bundesrepublik, erstaunlich überschaubar. Zur Geschichte beider Arbeitsverwaltungen als auch zu Arbeitsmarktpolitiken und zu den Arbeitslosenversicherungen liegen für beide Länder lediglich Überblicksstudien vor, die politische und institutionelle Entwicklungen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts auf nationaler Ebene nachzeichnen.¹⁹ Sie liefern erste Deutungen für die differenten Modelle und Traditionen von Arbeitsverwaltungen in beiden Ländern und ihre Entwicklung seit den 1970er-Jahren. Laut Christine Trampusch befand sich die britische Arbeitsverwaltung auf der »Schnellspur der Zentralisierung«, d. h. es handelte sich um eine Verwaltung, die in hohem Maß vom Staat und seinen politischen Vorgaben abhing, die wenig Einfluss auf das Politikfeld Arbeitsmarktpolitik hatte und, bei geringer

18 Aus philosophischer Sicht: Éric Lecerf, *Le Sujet du Chômage*, Paris 2002.

19 Hans-Walter Schmuhl, *Arbeitsmarktpolitik und Arbeitsverwaltung in Deutschland 1871–2002. Zwischen Fürsorge, Hoheit und Markt*, Nürnberg 2003; Stefan Frank, *Anpassung der deutschen Arbeitsverwaltungen und Arbeitsmarktpolitik 1927–2005. Pfadabhängigkeit und Reformen*, Phil. Diss. Bamberg 2008, <http://www.opus-bayern.de/uni-bamberg/volltexte/2008/159/pdf/Frankopus.pdf>, 30.01.2023; Frank Niess, *Geschichte der Arbeitslosigkeit. Ökonomische Ursachen und politische Kämpfe. Ein Kapitel deutscher Sozialgeschichte*, Köln 1979; Günther Schmid/Frank Oschmiansky, *Arbeitsmarktpolitik und Arbeitslosenversicherung*, in: Hans Günter Hockerts (Hrsg.), *Geschichte der Sozialpolitik in Deutschland seit 1945. Bd. 5. 1966–1974. Bundesrepublik Deutschland*, Baden-Baden 2006, S. 331–379; Günther Schmid/Frank Oschmiansky, *Arbeitsmarktpolitik und Arbeitslosenversicherung*, in: Martin H. Geyer (Hrsg.), *Geschichte der Sozialpolitik in Deutschland seit 1945. Bd. 6. 1974–1983. Bundesrepublik Deutschland. Neue Herausforderungen, wachsende Unsicherheiten*, Baden-Baden 2008, S. 311–363; Günther Schmid/Frank Oschmiansky, *Arbeitsmarktpolitik und Arbeitslosenversicherung*, in: Manfred G. Schmidt (Hrsg.), *Geschichte der Sozialpolitik in Deutschland seit 1945. Bd. 7. 1982–1989. Bundesrepublik Deutschland. Finanzielle Konsolidierung und institutionelle Reform*, Baden-Baden 2005, S. 239–287; Georg Altmann, *Aktive Arbeitsmarktpolitik. Entstehung und Wirkung eines Reformkonzepts in der Bundesrepublik Deutschland*, Stuttgart 2004; John Burnett, *Idle Hands. The Experience of Unemployment 1790–1990*, London, New York 1994; Noel Whiteside, *Bad Times. Unemployment in British Social and Political History*, London 1991; Howard Glennerster, *British Social Policy. 1945 to the Present*, Oxford 2007; Bernhard Rieger, *Making Britain Work Again: Unemployment and the Remaking of British Social Policy in the Eighties*, in: *The English Historical Review* 133 (2018), S. 634–666.

Einwirkung der Gewerkschaften, kaum institutionelle Legitimität genoss.²⁰ Das bundesdeutsche Arbeitsamt wurde hingegen in der »Warteschleife verwaltet«. In der Tradition der 1927 gegründeten Arbeitsverwaltung korporatistisch verfasst, konnte es sich eine eigene Organisationsidentität und einen vergleichsweisen hohen Einfluss auf die Arbeitsmarktpolitik bewahren. Wie Trampusch gehen neuere historische Arbeiten, die sich auf die Massenarbeitslosigkeit in den westlichen Industrienationen seit den 1970er-Jahren konzentrieren, verstärkt national vergleichend vor.²¹ Untersucht wurden verschiedene Akteursgruppen von Arbeitslosen, wie die Langzeitarbeitslosen, Jugendarbeitslose oder arbeitslose Akademikerinnen.²² Überwiegend sind gerade Überblickswerke, in Form politik- oder verwaltungshistorischer Studien, bilanzierend angelegt, d. h. in der Regel steht die Frage nach dem Erfolg oder Misserfolg des politischen Krisenmanagements im Mittelpunkt. Mit der Ausnahme einiger britischer Forschungen erfährt man aus historischer Sicht bisher wenig über Lage und Erfahrungen von Arbeitslosen.²³ Konzise werden die politischen und sozialwissenschaftlichen Debatten um Arbeitslosigkeit nachgezeichnet, unbestimmt bleibt die soziale Reichweite und gesellschaftliche Bedeutung von Arbeitslosigkeit als sozialem Phänomen. Über die sozialen Folgen der Massenarbeitslosigkeit existieren seitens der Geschichtswissenschaft bisher lediglich weitreichende Vermutungen über die »Formierung neuer, polizeilich-bürokratisch kontrollierter und moralisch-sozialpädagogisch traktierter Unterschichten (...) mit längerfristig wohl

20 Vgl. Christine Trampusch, Arbeitsmarktpolitik, Gewerkschaften, Arbeitgeber. Ein Vergleich der Entstehung und Transformation der öffentlichen Arbeitsmarktverwaltungen in Deutschland, Großbritannien und den Niederlanden zwischen 1909 und 1999, Diss. Phil. Univ. Göttingen 2000, S. 194–247, 324–389, <http://webdoc.sub.gwdg.de/diss/2000/trampusch/Dissertation.pdf>, 30.01.2023.

21 Vgl. Thomas Raithel/Thomas Schlemmer (Hrsg.), Die Rückkehr der Arbeitslosigkeit. Die Bundesrepublik Deutschland im europäischen Kontext 1973 bis 1989, München 2009; Rolf Walter (Hrsg.), Arbeitsmärkte. Ihre Funktion, Bedeutung und Entwicklung für Wirtschaft und Gesellschaft vom Mittelalter bis zur Gegenwart, Stuttgart 2009; Noel Whiteside, Unemployment Revisited in Comparative Perspective: Labour Market Policy in Strasbourg and Liverpool, 1890–1914, in: *International Review of Social History* 52 (2007), S. 35–56.

22 Thomas Schlemmer, Abseits der Arbeitsgesellschaft. Langzeitarbeitslosigkeit in der Bundesrepublik Deutschland und in Italien, in: ders./Thomas Schlemmer (Hrsg.), Die Rückkehr der Arbeitslosigkeit. Die Bundesrepublik Deutschland im europäischen Kontext 1973 bis 1989, München 2009, S. 81–94; Thomas Raithel: Jugendarbeitslosigkeit in der Bundesrepublik. Entwicklung und Auseinandersetzung während der 1970er und 1980er Jahre. München 2012; Sindy Duong, Zukunft gestalten, konservieren oder befürchten? Gewerkschaftliche Auseinandersetzungen um Lehrer_innenarbeitslosigkeit in der Bundesrepublik, in: Franziska Rehlinghaus/Ulf Teichmann (Hrsg.), *Vergangene Zukünfte von Arbeit. Ansichten, Ängste und Aneignungen im 20. Jahrhundert*, Bonn 2020, S. 81–106.

23 Vgl. Dennis Marsden, *Workless. An Exploration of the Social Contract between Society and the Worker*, London 1982; Jeremy Seabrook, *Unemployment*, London 1982.

gravierenden Risiken für die Legitimationsgrundlagen der Demokratie«. ²⁴ So berechtigt diese Sozialkritik ist, so perpetuiert sie andererseits das in Wissenschaft und breiterer Öffentlichkeit verbreitete Stereotyp des Arbeitslosen als potentiell rechtsradikal oder rechtspopulistischem Wähler, wie es auch Forschungen zur Arbeitslosigkeit der Zwischenkriegszeit vertritt. Allzu schnell wird Massen- und Langzeitarbeitslosigkeit im Zuge von Deindustrialisierungsprozessen in kausalen Zusammenhang zum Aufstieg rechtspopulistischer Parteien gebracht. ²⁵ Eine solche Sichtweise verharmlost aber nicht nur die politische Problematik des Aufstiegs rechtspopulistischer Parteien, sondern ist auch in der empirischen Grundlage der Wahlforschung ergänzungsbedürftig. Zwar verzeichnen die Parteien dieses Spektrums in Europa prozentual relativ hohe Wahlerfolge in ökonomisch schwächeren Regionen, aber die Sozialstrukturanalyse ihrer Wählerschaften ergibt ein komplexeres Bild: Rechtspopulisten erzielen ebenso in ökonomisch prosperierenden Gegenden Wahlerfolge, überwiegend bei männlichen Erwerbstätigen mit durchaus überdurchschnittlichen Einkommen. ²⁶ Dieser Befund gilt ähnlich für rassistische und rechtsextreme Parteien der 1970er- und 1980er-Jahre, wie den deutschen Republikanern oder dem British National Front, die Ende der 1980er- bzw. in den 1970er-Jahren vergleichsweise unbedeutende Wahlerfolge auf kommunaler bzw. Länder- oder Europaebene verzeichnen konnten, die zeitgenössisch mit erhöhter Arbeitslosigkeit in Verbindung gebracht wurden.

Kulturhistorische Perspektivierungen, die in den letzten Jahren verstärkt auf das klassisch sozial- und wirtschaftshistorische Thema Arbeitslosigkeit angewandt wurden, können für Abwertungs- und Zuschreibungsmuster, die Arbeitslose auch dann stigmatisieren, wenn sie die soziale Dramatik des Phänomens Arbeitslosigkeit erklären wollen, sensibilisieren. Studien zur sozialtechnologischen Bearbeitungstechniken von Arbeitslosigkeit, zu Formen von Repräsentation oder Marginalisierung von Arbeitslosigkeit im öffentlichen Raum oder zur

24 Christoph Boyer, Schwierige Bedingungen für Wachstum und Beschäftigung, in: Raithel/Schlemmer (Hrsg.), *Die Rückkehr der Arbeitslosigkeit*, S. 9–22, hier: S. 16f.

25 Teilweise sitzen auch verdiente Sozialreportagen der Parteipropaganda der einschlägigen Parteien auf, wenn z. B. die AfD behauptet »Langzeitarbeitslose seit 2013 an[zusprechen]« und »diesen Menschen Motivation und Gelegenheit zum Mitmachen [zu geben], zur Teilhabe und Gelegenheit dazu, Gemeinschaft im Kreise von Gleichgesinnten zu erleben«, in: *Denkfabrik – Forum für Menschen am Rande* (Hrsg.), *Unerhört! Langzeitarbeitslose melden sich zu Wort*, Stuttgart 2019, S. 81.

26 Zur Sozialstruktur der AfD-Wähler und der verkürzten Annahme, Langzeitarbeitslose würden überdurchschnittlich häufig AfD wählen: vgl. Oskar Niedermayer/Jürgen Hofrichter, *Die Wählerschaft der AfD: wer ist sie, woher kommt sie und wie weit rechts steht sie?*, in: *Zeitschrift für Parlamentsfragen* 47 (2016), S. 267–284; zu den komplexen Kontexten von Langzeitarbeitslosigkeit in den 2000er-Jahren aus soziologischer Sicht: Berthold Vogel, *Überflüssige in der Überflusgesellschaft? Sechs Anmerkungen zur Empirie sozialer Ausgrenzung*, in: Heinz Bude/Andreas Willisch (Hrsg.), *Exklusion. Die Debatte über die »Überflüssigen«*, Frankfurt/Main 2008, S. 154–160.

visuellen Darstellung von Arbeitslosen fragen nach gesellschaftlich wirkmächtigen kulturellen Deutungen von Arbeitslosen und Arbeitslosigkeit.²⁷

Theoretische Referenz, auch der vorliegenden Arbeit, sind Arbeiten französischer Historikerinnen, die auf die Herstellung einer administrativen Kategorie des Arbeitslosen in Deutschland und Frankreich Ende des 19. Jahrhunderts abheben.²⁸ Arbeitslosigkeit als Begriff und sozialer Status ist auf das Engste mit der Entstehung der Arbeitslosenversicherung verknüpft, die Formen von Nicht-Arbeit und daraus resultierender Armut in ein soziales, kalkulierbares Problem übersetzte. Als Kategorie nationalen Handelns wird mit der Institutionalisierung von Arbeitslosigkeit als Tatbestand von Versicherung ein sozialer Raum geschaffen, der individuelle Identifikationen und Positionierungen nach sich zieht.

Thematische und methodische Überschneidungen bestehen zur soziologischen Arbeitslosenforschung, die im interdisziplinären Dialog nutzbar gemacht werden sollten. Zeitgenössisch entwickelte sich seit den frühen 1980er-Jahren eine ausdifferenzierte Arbeitslosenforschung, für die stellvertretend die Arbeiten des Sozialpsychologen Alois Wacker stehen.²⁹ Vergleichende Wohlfahrtsstaatsforschung, die empirisch bis in die 1970er-Jahre zurückreicht, zeichnet Entwicklungen von Arbeitslosigkeit auf makroökonomischer und makrosoziologischer Ebene nach.³⁰

Methodisch sind soziologische Arbeiten der Gegenwart zur so genannten »Subjektivierung von Arbeitslosigkeit« zu berücksichtigen. Der Ansatz ist in beiden Vergleichsländern existent, steht aber jeweils unter anderen methodischen Vorzeichen. Während die angelsächsische Forschung im Umkreis der Governmentality Studies angesiedelt ist, kommt die deutsche Forschung aus einer national eigenen Subjektsoziologie, die sich seit den frühen 1980er-Jahren in der Industrie- und Arbeitssoziologie entwickelt hat.

Die Governmentality Studies entstanden in Rezeption der späten Vorlesungen Michel Foucaults zur »Geschichte der Gouvernementalität«, die er in den

27 Vgl. z. B. Simon Roloff, Strömung des Sozialen. Versicherung, Verwaltung und Architektur der Arbeitslosenmasse in den 1920er Jahren, in: *illinx - Berliner Beiträge zur Kulturwissenschaft* 1 (2009), S. 23-42; Matthias Reiss, Zwischen Revolte und Resignation. Das Bild des Arbeitslosen seit dem 19. Jahrhundert, in: Herbert Uerlings/Nina Trauth/Lukas Clemens (Hrsg.), *Armut. Perspektiven in Kunst und Gesellschaft*, Darmstadt 2011, S. 326-335.

28 Vgl. Christian Topalov, *Naissance du Chômeur. 1880-1910*, Paris 1994; Bénédicte Zimmermann, *Arbeitslosigkeit in Deutschland. Zur Entstehung einer sozialen Kategorie*, Frankfurt/Main 2006.

29 Vgl. Alois Wacker, Arbeitslosigkeit als Thema der Sozialwissenschaften. Geschichte, Fragestellungen und Aspekte der Arbeitslosenforschung, in: Raithel/Schlemmer (Hrsg.), *Die Rückkehr der Arbeitslosigkeit*, S. 121-135; Hubert Heinelt/Alois Wacker/Harald Welzer, Arbeitslosigkeit in den 70er und 80er Jahren - Beschäftigungskrise und ihre sozialen Folgen, in: *AfS* 27 (1987), S. 259-317.

30 Vgl. Duncan Gallie/Serge Paugam (Hrsg.), *Welfare Regimes and the Experience of Unemployment in Europe*, Oxford 2000.

Jahren 1978/79 am Collège de France gehalten hat.³¹ Foucault umreißt mit diesem, wie er selbst schreibt, »häßlichen Wort ›Gouvernementalität‹«, diesem so »problematischen und künstlichen Begriff«, sein Interesse, Regierungsweisen, Machttechnologien und Wissensordnungen zusammen zu denken und ihren historisch-genealogischen Ausformungen nachzugehen.³² Arbeiten aus dem Schülerkreis Foucaults, die Gouvernentalität historisch ausbuchstabierten, befassten sich vor allem mit der »Erfindung des Sozialen« im Kontext sich formierender Wohlfahrtsstaaten des 19. Jahrhunderts.³³ Angelsächsische Governmentality Studies hoben ausdrücklich auf Regierungsweisen britischer und amerikanischer Wohlfahrtssysteme und veränderte Subjektivierungsmodelle in den 1970er- und 1980er-Jahren ab, wobei ihr wissenschaftspolitisches Anliegen war, gleich dem Foucaults, die Funktionsweisen so genannter »neoliberaler« Regierungstechniken, die sie seit den 1980er-Jahren beobachteten, zu kritisieren.³⁴ Die Gouvernentalität aktivierender Arbeitsmarktpolitiken des beginnenden 21. Jahrhundert analysierten Matthew Cole und William Walters dann für Großbritannien, Marinette Fogde für Schweden und Mitchell Dean bereits 1995 für Australien.³⁵ Ihnen folgend wurde der arbeitslose Einzelne in den genannten Ländern seit ca. 1990 zum verantwortlichen und zentralen Ansatzpunkt staatlicher Arbeitsmarktinterventionen.

Inhaltlich ähnlich, aber methodisch anders gelagert, wird in Arbeiten des deutschen Soziologen Wolfgang Ludwig-Mayerhofer und seiner Projektkolleginnen eine »Subjektivierung von Arbeitslosigkeit« in Folge von Arbeitsmarktpolitik und Arbeitsverwaltungsreformen in der Bundesrepublik nach den ›Hartz IV-Refor-

31 Michel Foucault, Sicherheit, Territorium, Bevölkerung. Geschichte der Gouvernentalität I. Vorlesung am Collège de France. 1977–1978, Frankfurt/Main 2004; ders., Die Geburt der Biopolitik. Geschichte der Gouvernentalität II. Vorlesung am Collège de France 1978–1979, Frankfurt/Main 2006.

32 Ders.: Vorlesung 5. Sitzung vom 08.02.1978, in: ders., Sicherheit, S. 173–200, hier: S. 173 f.

33 Jacques Donzelot, L'Invention du Social. Essai sur le Déclin des Passion Politiques, Paris 1994; weitere Arbeiten: François Ewald, Der Vorsorgestaat, Frankfurt/Main 1993; Giovanna Procacci, Gouverner la Misère. La Question Sociale en France 1789–1848, Paris 1993.

34 Graham Burchell/Colin Gordon/Peter Miller (Hrsg.), The Foucault Effect. Studies in Governmentality, Chicago 1991; Nikolas Rose, Governing the Soul. Shaping the Private Self, London, New York 1990; Nikolas Rose, Inventing Our Selves. Psychology, Power and Personhood, Cambridge 1996; Peter Miller/Anthony G. Hopwood (Hrsg.), Accounting as Social and Institutional Practice, Cambridge 1994; Peter Miller/Nikolas Rose, Governing the Present. Administering Economic, Social and Personal Life, Cambridge u. a. 2008; Andrew Barry/Thomas Osborne/Nikolas Rose (Hrsg.), Foucault and Political Reason. Liberalism, Neo-Liberalism and Rationalities of Government, London 1996; Mitchell Dean, Governmentality, Power and Rule in Modern Society, London 1999.

35 William Walters, Unemployment and Government. Genealogies of the Social, Cambridge 2000; Matthew Cole, From Employment Exchange to Jobcentre Plus: the Changing Institutional Context of Unemployment, in: History of the Human Sciences 20 (2007), S. 129–146; Marinette Fogde, The Work of Job Seeking. Studies on Career Advice for White-Collar Workers, Örebro 2009; Mitchell Dean, Governing the Unemployed Self in an Active Society, in: Economy and Society 24 (1995), S. 559–583.

men« von 2005 konstatiert.³⁶ »Subjektivierung« wird bei ihnen mit einer stärkeren Eigenverantwortung des Arbeitslosen im Rahmen politischer Aktivierungsprogramme von »Fördern und Fordern« verstanden. Sie schließen an industrie- und arbeitssoziologische Debatten der Subjektsoziologie aus den frühen 1980er-Jahren an, denen unter anderem das Theorem der »Individualisierung« von Ulrich Beck und Elisabeth Beck-Gernsheim entstammt.³⁷ Die sozialen Risiken von »Bastelbiographien« »jenseits von Stand und Klasse« betonend, nennt Ulrich Beck an erster Stelle klassenübergreifender, individualisierender Risiken der frühen 1980er-Jahre die Arbeitslosigkeit, die »mehr und mehr Gut- und Schlechtbezahlte, Akademiker und Ungelernte, Stadt- und Landbewohner« träge.³⁸

Seit den 1990er-Jahren bezeichnen arbeitssoziologische Ansätze unter der Überschrift »Subjektivierung von Arbeit« grundlegende Veränderungen in der Arbeitsorganisation industrieller Lohnarbeit, die mit gesteigerten berufsinhaltlichen, kommunikativen und selbstexpressiven Anforderungen und Ansprüchen an den Arbeitnehmer einhergehen würden.³⁹ Ein dahingehend neu geprägter Arbeitskrafttypus korrespondiere mit allgemeineren Tendenzen verbetrieblichter Lebensführung, und wurde zur Grundlage einer Reihe von Deutungsmustern neuartiger Subjektivität in Kontexten von Lohnarbeit, wie die »normative Subjektivierung« (Baethge, 1991), der »Arbeitskraftunternehmer« (Voß/Pongratz, 1998), der »Selbstangestellte« (Faust, 1999), der »Jobnomade« (Englisch, 2001) oder die »Neuen Ökonomien des Selbst« (Moldaschl, 2002).⁴⁰

36 Wolfgang Ludwig-Mayerhofer/Olaf Behrend/Ariadne Sondermann, Auf der Suche nach der verlorenen Arbeit. Arbeitslose und Arbeitsvermittler im neuen Arbeitsmarktregime, Konstanz 2009.

37 Vgl. Ulrich Beck, Jenseits von Stand und Klasse? Soziale Ungleichheiten, gesellschaftliche Individualisierungsprozesse und die Entstehung neuer sozialer Formationen und Identitäten, in: Reinhard Kreckel (Hrsg.), Soziale Ungleichheiten, Göttingen 1983, S. 35–74; Ulrich Beck/Elisabeth Beck-Gernsheim, Individualisierung in modernen Gesellschaften – Perspektiven und Kontroversen einer subjektorientierten Soziologie, in: dies. (Hrsg.), Riskante Freiheiten. Individualisierung in modernen Gesellschaften, Frankfurt/Main 1994, S. 10–39.

38 Beck, Jenseits von Stand und Klasse? S. 64.

39 Vgl. Manfred Moldaschl/Günter G. Voß (Hrsg.), Subjektivierung von Arbeit, München 2002.

40 Martin Baethge, Arbeit, Vergesellschaftung, Identität – zur zunehmenden normativen Subjektivierung von Arbeit, in: Soziale Welt 42 (1991), S. 6–19; Hans J. Pongratz/G. Günter Voß, Der Arbeitskraftunternehmer. Eine neue Grundform der Ware Arbeitskraft? In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 50 (1998), S. 131–158; dies., Arbeitskraftunternehmer – Erwerbsorientierungen in entgrenzten Arbeitsformen, Berlin 2003; aktualisierend und empirisch relativierend: dies. (Hrsg.), Typisch Arbeitskraftunternehmer? Befunde der empirischen Arbeitsforschung, Berlin 2004; Michael Faust/Peter Jauch/Karin Brünenecke/Christoph Deutschmann, Dezentralisierung von Unternehmen, Bürokratie- und Hierarchieabbau und die Rolle betrieblicher Arbeitspolitik, München 1999; Gundula Englisch, Jobnomaden. Wie wir arbeiten, leben und lieben werden, Frankfurt/Main 2001; Manfred Moldaschl, Ökonomien des Selbst. Subjektivität in der Unternehmengesellschaft, in: Johanna Klages/Siegfried Timpf (Hrsg.), Facetten einer Cyberwelt. Subjektivität, Eliten, Netzwerke, Arbeit, Ökonomie, Hamburg 2002, S. 29–62.

Diese gehen weit über die ältere Vorstellung hinaus, »Subjektivität« abhängig Beschäftigter für den Produktionsprozess zu nutzen, sondern zielen auf eine im Ganzen unternehmerische Lebensführung, für die prekäre Beschäftigung und deregulierte Arbeitsmärkte in Kauf genommen werden.⁴¹

In eine ähnliche Richtung argumentieren eine Reihe von Gegenwartsdiagnosen von Selbstentwürfen und Subjektivierungsformen, denen in der Regel die Annahme wesentlich veränderter kapitalistischer Organisation im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts und eines neuen, neoliberalen Geists des Kapitalismus, ausgeformt in einem ökonomisierten Unternehmerselbst, zugrunde liegt.⁴²

Es spricht in der Tat einiges dafür, von einem gewandelten Subjektverständnis in der »westlichen Welt« seit den 1970er-Jahren auszugehen, das seit den 1980er-Jahren zunehmend in sozialwissenschaftliche Beobachtungen Eingang fand.⁴³ Demnach seien, eingebettet in Prozesse von Säkularisierung und Demokratisierung in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, die Autonomie des oder der Einzelnen und seine oder ihre Selbstresponsibilisierung nicht mehr an Religion oder Moral gebunden gewesen, sondern vielmehr den Interventions- und Therapietechniken ökonomischer und sozialer Experten und Expertinnen überlassen worden. Liberale Regierungstechniken individueller Freiheit seien seit den 1980er-Jahren in Großbritannien und den USA und wesentlich von neoliberalen Denkmustern und Lobbyismus beeinflusst, von Selbst- und Subjektivierungsmodellen abgelöst worden, die sich steigende, unternehmerische Selbstentfaltung priorisiert hätten.

Nicht zuletzt griffige Formeln der angelsächsischen Soziologie brachten die Beobachtungen neu sortierter, mit Krisenhaftigkeit des Kapitalismus assoziierter Subjektformen, auf den Punkt. Prominent geworden ist Giddens »reflexives Projekt des Selbst« oder Sennetts »flexibler Mensch im Kapitalismus« (in englischen: »Corrosion of Character«).⁴⁴ In der gegenwartsnahen Soziologie ist das

41 Inso weit greift Uhl's Kritik an der Argumentationsfigur des »Arbeitskraftunternehmers«, der »Faktor Mensch«, die »individuellen Potentiale der Beschäftigten« oder der »Eigensinn« der Arbeiter/innen« sei bereits im so genannten Fordismus Potential und Resource für den Produktionsprozess innerhalb von Fabriken gewesen, zu kurz vgl. Karsten Uhl, *Humane Rationalisierung? Die Raumordnung der Fabrik im fordistischen Jahrhundert*, Bielefeld 2014, S. 225, 363, 156, 19 und passim.; deutlich hingegen: Moldaschl, *Ökonomien des Selbst*, S. 32.

42 Vgl. Luc Boltanski/Ève Chiapello, *Der neue Geist des Kapitalismus*, Konstanz 2003.

43 Vgl. auch: Andreas Reckwitz, *Die Gesellschaft der Singularitäten. Zum Strukturwandel der Moderne*, Berlin 2017, S. 273; Doering-Manteuffel/Raphael, *Nach dem Boom*, S. 74; dies., *Nach dem Boom. Neue Einsichten und Erklärungsversuche*, in: dies./Thomas Schlemmer (Hrsg.), *Vorgeschichte der Gegenwart. Dimensionen des Strukturbruchs nach dem Boom*, Göttingen 2016, S. 9–34, hier S. 19; Frank Bösch/Thomas Hertfelder/Gabriele Metzler, *Grenzen des Neoliberalismus. Der Wandel des Liberalismus im späten 20. Jahrhundert*, in: dies. (Hrsg.), *Grenzen des Neoliberalismus. Der Wandel des Liberalismus im späten 20. Jahrhundert*, Stuttgart 2018, S. 13–36, hier S. 15 f.

44 Anthony Giddens, *Modernity and Self-Identity. Self and Society in the Late Modern Age*, Stanford 1991; Richard Sennett, *Der flexible Mensch. Die Kultur des neuen Kapitalismus*, Berlin 1998.

»unternehmerische Selbst« von Ulrich Bröckling die einschlägige Referenz, um aktivierende Rhetoriken von Selbstoptimierung zu beschreiben, die einfordern, »dass jede und jeder zum Unternehmer des eigenen Lebens werden solle.«⁴⁵ Es wird noch zu zeigen sein, dass und inwiefern Arbeitslosigkeit zentral ist für wissenschaftliche Ausprägung und politische Verbreitung dieser Subjektmodelle. Die Terminologie dieser Subjektivierungsansätze wurde derart prominent, dass Begriff und Methode von Subjektivierung oftmals gleichgesetzt wird mit dieser Kritik an den Ausformungen »neoliberaler« Subjektivierung.

Auch Foucaults Interesse am Subjekt, das sich im Lauf der 1970er-Jahre herauskristallisierte und in den frühen 1980er-Jahre zuspitzte, lässt sich im Kontext dieser Gegenwart und als Wahrnehmung veränderter Relevanz individueller Selbstbildung lesen, reicht aber methodisch darüber hinaus.⁴⁶ In einer seiner Vorlesungen zur Geschichte der Gouvernamentalität bespricht er 1979 die unternehmerische Subjektform in Form einer »Rückkehr« des Homo Oeconomicus im US-amerikanischen Neoliberalismus und zwar nicht als Wiedergänger des zweckrational operierenden Transferpartners des klassischen Liberalismus, sondern als einen »Unternehmer und zwar ein[en] Unternehmer seiner selbst (...), der für sich selbst sein eigenes Kapital, sein eigener Produzent, seine eigene Einkommensquelle« ist, insoweit das Produkt, das er oder sie am Markt anbietet, selbst ist.⁴⁷ Vom »enterprising self« oder »enterprising subject« hatte auch der britische Soziologe Nikolas Rose, Foucaults Ansätze aufgreifend, dann Anfang der 1990er-Jahre in seinen Publikationen gesprochen.⁴⁸ Wie in den Arbeiten von Nikolas Rose und Peter Miller zum Zusammenhang von Ökonomie und Psychologie als Wissensressourcen moderner Staatlichkeit korrespondieren auch bei anderen Autoren die Annahmen unternehmerischer Subjektformen mit denen psycho- und selbsttechnologisch geschulter »postmoderner« oder »linksalternativer Subjekte«. Das »konsumtorische Kreativsubjekt« sei demgemäß »ein »enterprising self« seiner eigenen Person.«⁴⁹

Allen Rhetoriken von Selbstentfaltung zum Trotz transportieren diese kapitalismuskritischen und unternehmerischen Subjektmodelle zum Teil eigentüm-

45 Bröckling, *Das unternehmerische Selbst*, S. 53.

46 Vgl. Doering-Manteuffel/Raphael, *Nach dem Boom*, S. 74; Martin Kindtner, *Strategien der Verflüssigung. Poststrukturalistischer Theoriediskurs und politische Praktiken der 1968er-Jahre*, in: Doering-Manteuffel/Raphael/Schlemmer (Hrsg.), *Vorgeschichte*, S. 373–392.

47 Foucault, *Biopolitik*, S. 314; hierzu auch: Jan-Otmar Hesse, »Der Mensch des Unternehmens und der Produktion«. Foucaults Sicht auf den Ordoliberalismus und die »Soziale Marktwirtschaft«, in: *Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History* 3 (2006), 2, S. 291–296, <http://www.zeithistorische-forschungen.de/2-2006/id=4521>, 30.01.2023.

48 Nikolas Rose, *Governing the Enterprising Self*, in: Paul Heelas/Paul Morris (Hrsg.), *The Values of the Enterprise Culture*, London 1992, S. 141–164; Peter Miller/Nikolas Rose, *Production, Identity, and Democracy*, in: *Theory and Society* 24 (1995), S. 427–467; Rose, *Inventing Our Selves*, S. 150–168.

49 Reckwitz, *Das hybride Subjekt*, S. 603; vgl. auch: Reichardt, *Authentizität und Gemeinschaft*, S. 888 f.

lich kulturpessimistische Untertöne. Als »Kehrseite« zur übersteigerten Selbstexpressivität gelten Subjekte des Postfordismus bzw. der Postmoderne dann als charakterlich instabil, tendenziell erschöpft und stets ihrem Bemühen um Optimierung ungenügend.⁵⁰ Bei aller politischen und selbstredend methodischen Differenz erinnern die defizitären und paternalistischen Diagnosen im Gestus fast an bürgerliche Kulturkritik der 1950er-Jahre und den »unbehausten«, »wirklichkeitslosen« oder im Selbstwertgefühl »unsicher« gewordenen »modernen Menschen«.⁵¹ Historisch ähneln sie Deutungen sozialer Auswirkungen der Hochindustrialisierung oder kultureller Verunsicherungen um 1900, die jenseits assoziativer Analogien ohne Erkenntniswert bleiben.⁵²

Dabei geht es nicht darum, berechtigte Kritik an den aporetischen Anforderungen »episodischer Subjektivierung« oder an der sozialen Dramatik eines »zunehmend aus dem Zentrum seiner Formung herausrückenden Subjekts«, wie sie für gegenwärtige Subjektanforderungen in Ratgeberformaten formuliert wurde, abzuschwächen.⁵³ Aus methodologischer Sicht ist der Abschied vom souveränen Subjekt in jedem Fall ernst zu nehmen. Jede Aussage über eine stabile Subjektivierung muss mit dem sozialen Machtgeflecht, in dem sie sich situiert, rechnen. Die politische »Lebensfähigkeit« von Subjekten wird immer wieder neu konstituiert.⁵⁴ Das bedeutet aber auch, dass nicht jede Subjektconstitution sozial gleichermaßen prekär ist, sondern Abstufungen intersektionaler Subjektverortungen zu beachten sind. Genauere Beachtung sozialer Machtdifferenzen (wie auch Differenzen von race und gender) schließt aber auch ein, dass fragile, verworfene Subjektivitäten, denen ein Selbstverhältnis (vorerst) nicht oder nur eingeschränkt zugestanden wird, genauer in den subjektivierenden Blick der Wissenschaft geraten.

50 Vgl. Richard Sennett, *Der flexible Mensch. Die Kultur des neuen Kapitalismus*, Berlin 1998, S. 11 f.; Reichardt, *Authentizität und Gemeinschaft*, S. 885; Bröckling, *Das unternehmerische Selbst*, S. 283; Reckwitz, *Das hybride Subjekt*, S. 642; allgemein: Alain Ehrenberg: *Das erschöpfte Selbst. Depression und Gesellschaft in der Gegenwart*, Frankfurt/Main 2004; Thomas Fuchs/Lukas Iwer/Stefano Micali (Hrsg.), *Das überforderte Subjekt*, Berlin 2018; zum Befund vgl. auch: Brigitta Bernet, *Insourcing und Outsourcing. Anthropologien der modernen Arbeit*, in: *Historische Anthropologie* 24 (2016), S. 272–293, hier: S. 291 f.

51 Zu den Topoi vgl. Hans Egon Holthusen, *Der unbehauste Mensch. Motive und Probleme der modernen Literatur*, München 1951; Hans Freyer, *Der Mensch und die gesellschaftliche Ordnung der Gegenwart*, in: *Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft* 110 (1954), S. 1–12.

52 Zu Deutungsmodellen des 19. Jahrhunderts, die soziale »Verunsicherungen« aufgrund erhöhter »Entscheidungszwänge« konstatieren vgl. Willibald Steinmetz, *Europa im 19. Jahrhundert*, Frankfurt/Main 2019, S. 40.

53 Alexander Hesse/Stefan Senne, *Genealogie der Selbstführung. Zur Historizität von Selbsttechnologien in Lebensratgebern*, Bielefeld 2019, S. 426, 422.

54 Judith Butler, *Haß spricht. Zur Politik des Performativen*, Berlin 1998, S. 205, 209; vgl. zur analytischen Perspektive und ihres (sozialphilosophischen) Kritikpotentials: Martin Saar, *Genealogie als Kritik. Geschichte und Theorie des Subjekts nach Nietzsche und Foucault*, Frankfurt/Main, New York 2007, S. 319–346.